

sischen Altertumswissenschaften“. Zum großen K siehe Werner.

- 2) B. Kytzler, L. Redemund: *Unser tägliches Latein*. Mainz 1992 u. ö.; dazu meine Rez. in: *Gymnasium* 104 (1997).
- 3) „Lateinische Lexikographie“ und „Die zweisprachige lateinische Lexikographie seit ca. 1700“, in: F. J. Hausmann u. a. (Hg.), *Wörterbücher*, 2, Berlin 1990, 1713ff.; 3, ebd. 1991, 3030ff.
- 4) Zu anderen Fällen s. J. Werner. *Der weibliche Homer: Sappho oder Anyte?*, in: *Philologus* 138, 1994, 252ff.
- 5) Vgl. zuletzt J. Werner, *MDAV* 3/96, 128ff.; *Anz. f. d. Alt.* 49, 1996, 96ff. und 50, 1997, 96ff.; *Gnomon* 69, 1997, 368ff.

JÜRGEN WERNER, Leipzig

*Ricken, Friedo (Hrsg.): Philosophen der Antike. Bd 1. 316 S. 32,00 DM. Bd 2. 288 S. 32,00 DM. Stuttgart : Kohlhammer 1996, (Urban Taschenbücher. 458. 459; ISBN 3-17-012719-5, bzw. 012720-5).*

Nach Kant ist Philosophie „eine Lehre vom höchsten Gut, so fern die Vernunft bestrebt ist, es darin zur Wissenschaft zu bringen“ (Kritik der praktischen Vernunft, Akad.-Ausg. V 108f.). Philosophie ist damit Liebe zu jeglicher Form von Wissenschaft. Einen Sitz im Leben erhält die Philosophie nach Kant jedoch erst als Lehre vom höchsten Gut, dem Glück. - Das zweibändige Werk „*Philosophen der Antike*“ will vor allem diesen „Hauptzweck“ herausstellen. Deshalb soll - wie sein Herausgeber Ricken in der Einleitung besonders hervorhebt - „den antiken Autoren, die ihr Werk als Anleitung zum guten Leben verstehen, weitaus mehr Raum gegeben“ werden, „als es in den doxographisch orientierten Geschichten der Philosophie üblich ist.“ (S. 10) Auch die Auswahl der antiken Philosophen ist von dieser Zielsetzung bestimmt. Der Schwerpunkt dieses Buches soll also nicht auf der Doxographie, dem Referat der Lehren und Systeme, liegen. Vielmehr soll die Lebensbedeutung der antiken Philosophie betont werden: „Deshalb kommen die Biographie und die politische, religiöse und soziale Umwelt ausführlich zur Sprache.“

In chronologischer Reihenfolge werden von 27 international ausgewiesenen Autorinnen und Autoren Philosophenportraits vom Dichter Hesiod

(um 700 v.Chr.) bis zum neuplatonischen Aristoteleskommentator Johannes Philoponos (6. Jh.) gegeben. Gerade für schulische Zwecke ist die vom Herausgeber genannte Zielsetzung sehr vielversprechend, da sie für ein Unterrichtsthema wie „Die Lehre vom höchsten Gut in der Antike“ sehr hilfreich sein dürfte. Der Beitrag des Herausgebers über Aristoteles entspricht der genannten Zielsetzung voll und ganz. Hier nehmen die Biographie und die Lebenswelt des Aristoteles einen beträchtlichen Raum der gesamten Darstellung ein, und im Anschluss daran wird sehr deutlich die Lebensbedeutung der aristotelischen Philosophie als Lehre vom höchsten Gut herausgearbeitet. Jedoch ist die Philosophie des Aristoteles dazu auch in besonderem Maße geeignet, da das Glück des Menschen eine zentrale Rolle in ihr spielt. Dieser Beitrag bietet in der Tat keine allumfassende Doxographie, sondern konzentriert sich auf die Biographie von Aristoteles, eines Philosophen, der sein Werk als Anleitung zum guten Leben versteht.

Unter diesem Aspekt wird auch Hesiod für eine Philosophiegeschichte relevant. Der Beitrag von Ernst Heitsch zu Hesiod ist von enormer Klarheit und guter Gliederung, so dass er jederzeit auch für Schülerhand geeignet ist. Heitsch stellt nach einer kurzen Einleitung über das literarische Umfeld und das Leben Hesiods die beiden Hauptwerke „*Theogonie*“ und „*Werke und Tage*“ vor. Insbesondere die letzteren können als Anleitung zum guten Leben verstanden werden, als „Kodex von Verhaltensformen in kleinbäuerlicher Umgebung“ (S.35). Hauptthemen der Dichtung sind Gerechtigkeit (Dike) und die Notwendigkeit harter Arbeit. Der „wahre Adressat“ seines Werkes ist „der Typus des Streitsüchtigen, Rücksichtslosen, Raffgierigen, der ohne Unrechtsbewusstsein nur seinen Vorteil sucht. Zugrunde liegen konkrete Erfahrungen, doch sind sie für Hesiod längst zum Anlaß geworden, allgemein über menschliche Verhaltensformen, über den bestechlichen Richter überhaupt und über den arbeitscheuen, doch besitzgierigen Zeitgenossen zu sprechen.“ Somit wendet sich Hesiod letztlich an eine „universale Öffentlichkeit“. An der von Zeus eingeführten Weltordnung, in der das Recht regiert, sollen sich die Menschen orientieren. (S. 33)

Die übrigen Beiträge sind häufig nicht unter den Bänden zugrundeliegenden Fragestellung bearbeitet. Bei vielen antiken Autoren wäre eine Einführung unter dieser Fragestellung auch nicht ergiebig. Derjenige, der sich nicht daran stört, dass der Fragestellung nicht immer entsprochen wird, findet dennoch einzelne hervorragende Beiträge, die sehr gut als doxographische Zusammenfassungen dienen können und dazu auch für den Schulunterricht sehr gut geeignet sind:

Alfred Stückelberger z. B. greift von den zahlreichen Fragen, mit denen sich Demokrit beschäftigt hat, drei wesentliche Themenkomplexe heraus: Demokrit als Atomist, Moralist und Evolutionist. Alle Veränderungen im stofflichen Bereich werden auf Verbindung (σύγκρισις) und Trennung (διάκρισις) von Atomkonglomeraten zurückgeführt ohne Einwirken einer göttlichen Kraft. Aus seiner Atomlehre kann der Zentralbegriff demokriteischer Zielvorstellung abgeleitet werden, die „εὐθυμία“, ein ausgewogener Zustand der Seele, der sich von keinen momentanen Erregungen aus dem Gleichgewicht bringen lässt. Durch sie wird auch die Furcht vor dem Tod unsinnig, da dieser für Demokrit eine Auflösung der menschlichen Natur ist (θνητῆς φύσεως διάλυσις). In diesem Portrait Demokrits, das insgesamt 15 Seiten umfasst, wird lediglich auf drei Seiten eine Einführung in das Leben und die Schriften Demokrits sowie in die Moralphilosophie gegeben. Als Doxographie ist der Beitrag zweifellos sehr gelungen, jedoch wird der Schwerpunkt des Buches nicht deutlich.

Vorteilhaft erscheint mir die Gliederung in Teilabschnitte innerhalb der Beiträge, die das Lesen - gerade auch für den Laien und Schüler - sehr erleichtert, so dass bei inhaltlich umfangreichen philosophischen Systemen wie denjenigen Platons und Sokrates' der Leser nicht durch die Fülle an Details und Informationen überfordert wird. Sowohl der Beitrag zu Platon (Thomas A. Szlezák) als auch zu Sokrates (Klaus Döring) sind daher auch für Schülerhand sehr gut geeignet, da für das Verstehen dieser Beiträge keine Vorkenntnisse notwendig sind. - Auch dem Bemühen, weniger bekannten Autoren ein Portrait zu widmen, ist grundsätzlich zuzustimmen. Doch scheint mir der Umfang der einzelnen Beiträge

ungleich gewichtet zu sein: Jamblichos und Philon von Alexandrien nehmen breiteren Raum ein als beispielsweise Platon.

Die beiden Bände „Philosophen der Antike“ enthalten einige in ihrer Klarheit kaum zu überbietende Portraits, die sich als einführende Übersichten auch für Schülerreferate eignen. Allerdings erweist sich aufgrund der nicht immer eingehaltenen Fragestellung die Benutzung des Buches für den Laien als schwierig: teils werden doxographische Übersichten geboten, teils sind die Beiträge auf die Biographie des antiken Autors und seine Lehre vom höchsten Gut beschränkt. - Dass der Herausgeber die chronologische Reihenfolge gewählt hat und nicht die in Philosophiegeschichten sonst übliche Einteilung in Schulen aufgrund doxographischer Gesichtspunkte, erscheint mir sehr vorteilhaft. Eine biographische Vorgehensweise bringt die Vielfalt der Lehren stärker zum Ausdruck, die Darstellungsweise ist dadurch erfrischender. Da die Schulzusammenhänge wegfallen, treten die Personen stärker in den Vordergrund. Eine lockere Folge von Portraits wird präsentiert, so daß beinahe eine Geistesgeschichte entsteht.

BETTINA JÄCKEL, BERLIN

*Fasti Romani Iuliani. Römischer Festkalender. Velbert: Humberg & Fresen 1993. Marmorkarton 95 x 55 cm, zweifarbig. Beiheft 8 S. 38,00 DM (ISBN 3-9802788-4-0; Bezug auch direkt von: Buchverlag Oliver Humberg, Moltkestr. 43, 42115 Elberfeld).*

Der römische Kalender gehört nicht nur zu den für die Rekonstruktion der antiken Gesellschaft und antiker Religion interessantesten Quellen, sondern stellt zugleich auch eines der wirkmächtigsten Produkte der Antike dar: Bis in viele Details hinein benutzen wir noch heute diesen Kalender und verschriftlichen ihn in einer Art und Weise, die dem römischen Vorbild sehr nahekommt. Auf einer Größe von 55 x 95 cm haben die Herausgeber ein Schema dieses Kalenders produziert, das im wesentlichen den Zustand des Kalenders unmittelbar nach der iulianischen Kalenderreform wiedergibt. In zwölf Spalten werden die Monatstage mit der römischen Zählung